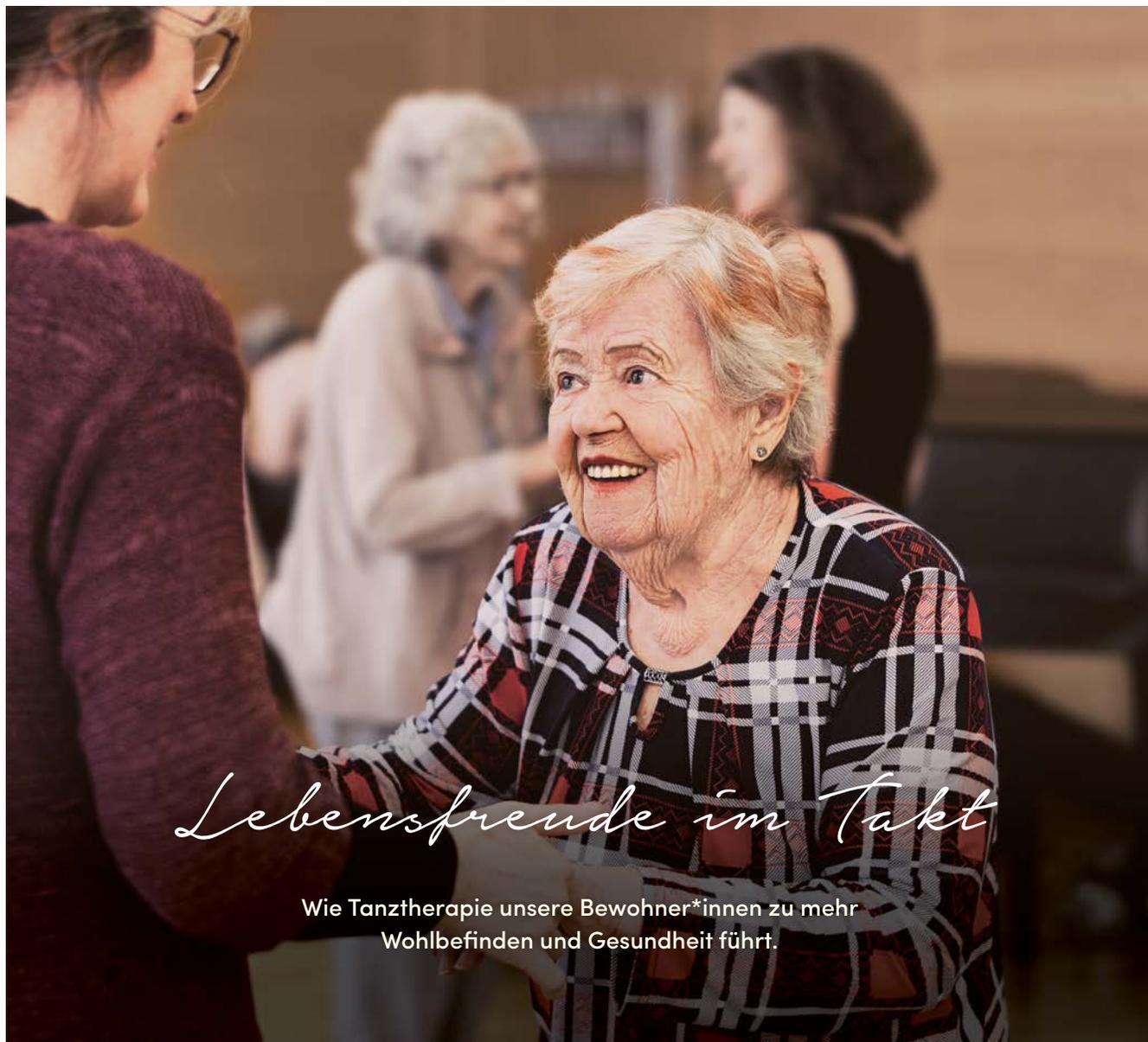


Taris

Unser Blick auf
das Haus der
Barmherzigkeit.



Lebensfreude im Takt

Wie Tanztherapie unsere Bewohner*innen zu mehr
Wohlbefinden und Gesundheit führt.

Augen auf /

FRIDOLINA: Einblick ins
neue Pflegedomizil für
Kinder und Jugendliche.

Da schau her /

Lebensraum Bett:
Abenteuer in den eigenen
vier Wänden.

Blickwinkel /

KliMate: Forschungsprojekt
für mehr Fitness und
Nachhaltigkeit im Alter.



Im Rhythmus des Lebens

Tanzen ist weit mehr als körperliche Betätigung. Es ist eine Bewegungsform, die in unserer Kultur verankert ist und positiv auf Körper, Geist und Seele wirkt. Viele Studien belegen, dass die Verbindung von Bewegung, Konzentration und Gemeinschaftserlebnis vor geistigem Abbau schützt. Daher sind Tanz und Musik wichtige Werkzeuge in unserer Arbeit mit Menschen, die von Demenz betroffen sind.

In dieser Ausgabe der Iris erfahren Sie, wie Tanz in unseren Häusern als Therapieform eingesetzt und der Alltag zum Festtag wird.

Sich auf etwas freuen und davon erzählen – Leben ist erleben

Durch Bewegung, Aktivierung des Körpergedächtnisses und Schaffung einer festlichen Atmosphäre ermöglichen wir auch eine Reise in die Vergangenheit. Oft mit freudigen Erinnerungen.

Besonders danken wir unserem langjährigen Wegbegleiter im Haus der Barmherzigkeit, Prof. Thomas Schäfer-Elmayer, dessen Tanzschule

uns seit hundert Jahren als großzügige Spenderin begleitet und dessen Team uns seit zehn Jahren bei der Gestaltung unseres Tanzcafés im Pflegekrankenhaus Tokiostraße unterstützt. Ein wichtiger Beitrag für Lebensqualität, Freude und geistige Stimulation bei Menschen, deren kognitive Funktion von Abbau bedroht ist.

Freuen Sie sich auf viele weitere Geschichten über zahlreiche Aktivitäten unserer multiprofessionellen Teams, um körperlichen und/oder geistigen Abbau hintanzuhalten und den Alltag der Menschen, die bei uns wohnen, zu bereichern.

Es lebe das Leben!



Christoph Gisinger
Institutsdirektor

Inhalt

10
Editorial

18
Willkommen bei
FRIDOLINA!

24
Mit Herz und
Verstand

32
Zahlenschau
Ethiknetzwerk

3
Editorial

20
Da schau her

26
Blitzlichter

34
Virtueller
Durchblick
Coachingangebot

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Haus der Barmherzigkeit
Seeböckgasse 30a | 1160 Wien
T +43 1 401 99-0
F +43 1 401 99-1308
info@hb.at | www.hb.at

Redaktion: Maria Hämmerle, Petra Linderemuth,
Robert Schafleitner, Klara Weindorfer,
Barbara Benesch und Claudia Sebunk
Layout: Isabella Plattner

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Bad Vöslau
Idee: Kobza and The Hungry Eyes (KTHE) GmbH
Bildquellen:

Cover: Gregor Kuntscher
Innenteil: Haus der Barmherzigkeit,
Martin Hörmandinger, Krisztian Juhasz,
Gregor Kuntscher, Ferry Nielsen,
Roland Rudolph, AIT und ÖGK

Alle Rechte vorbehalten. Alle enthaltenen Text-
und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt
und geistiges Eigentum der jeweiligen Autor*innen
und Gestalter*innen. Für unverlangt eingeschicktes
Text- und Bildmaterial wird keine Haftung über-
nommen. Druckfehler und Irrtümer vorbehalten.

© Haus der Barmherzigkeit
UID-Nummer: ATU 16292205

12
Lebensraum
Bett

21
HB
preisverdächtig

35
Blickwinkel
Betriebliches Über-
gangsmanagement

14
Freiwilliges
Soziales Jahr

28
Hing'schaut
KliMate

36
Projekt Organisa-
tionsentwicklung

Augen auf

6
Tanzfreude

16
Gartentherapie
im HB

22
HABIT
Arbeitsgruppe

30
Neue
Kolleg*innen

38
Wir sagen Danke



Anerkannte Einrichtung nach den Förder-
richtlinien des Fonds Soziales Wien,
gefördert aus Mitteln der Stadt Wien.

Darf ich bitten?

Es ist gesund für Körper, Geist und Seele und macht gleichzeitig großen Spaß. Tanzen ist im Haus der Barmherzigkeit ein fester Bestandteil der Alltagsbetreuung und der Therapie. Wir stellen drei Formate vor.



Einmal im Monat herrscht am Nachmittag reges Treiben vor dem Festsaal im HB Tokiostraße. Um Punkt drei Uhr öffnen sich die Türen, und stimmungsvolle Unterhaltungsmusik von Peter Alexander, Freddy Quinn und Frank Sinatra lockt die versammelten Bewohner*innen ins Innere. Dort erwartet sie ein Ambiente wie in einem eleganten Wiener Kaffeehaus: weiß eingedeckte Tische, goldene Vasen, silberne Kerzenhalter und auf echtem Kaffeeservice kunstvoll drapierte Petits Fours stehen für sie bereit.

Die Bewohner*innen nehmen Platz, und der Zauber der Tanzmusik beginnt, sich zu entfalten. Ein sanftes

Lächeln breitet sich auf vielen Gesichtern aus, die Füße beginnen zu wippen, die Köpfe wiegen sich von rechts nach links. Mancher Mund formt sich zu einem zarten Pfeifen oder fängt an, die Liedzeilen mitzusingen. Für Musiktherapeutin Marion Frank und ihre Kolleg*innen ist dies das Zeichen, die Tanzfläche zu eröffnen. Der Reihe nach fordern sie die Bewohner*innen unabhängig von ihrem Grad an Mobilität zum Tanzen auf. Dass ein Großteil der anwesenden Bewohner*innen an Demenz leidet, würde man angesichts dieser Szenerie nicht erraten. Hier offenbart sich die Wirkung des Tanzcafés, das heuer bereits sein zehntes Jubiläum feiert.



Tanzcafé im HB Tokiostraße

Therapeutische Kraft von Tanz und Musik

„Musik ist eine Türöffnerin für Menschen mit fortgeschrittener Demenz“, weiß Marion Frank. Sie erklärt, dass diese Personen aufgrund des fortschreitenden Gedächtnisverlusts und der abnehmenden Orientierungsfähigkeit gelegentlich stark verunsichert oder frustriert sind, was es manchmal schwierig macht, sie im Rahmen der Therapie zu erreichen. Trotz der Erkrankung bleibt der positive Reiz der Musik, der mit Freude und Aktivität verbunden ist, lange erhalten.

*„Musik ist eine
Türöffnerin
für Menschen mit
fortgeschrittener
Demenz.“*

„So können wir beim Tanzcafé miteinander in Kontakt treten“, betont die Musiktherapeutin und führt weiter aus: Einfache Gesten wie das Angebot, die Hand zu nehmen, würden eindeutig als Einladung zum Aufstehen und Tanzen verstanden werden.

„So ist es unseren Physiotherapeut*innen beim Tanzen möglich, Beweglichkeit und Geschicklichkeit zu fördern, was sie in der eigentlichen Therapiesituation oft nicht erreichen können, wenn der oder die Bewohner*in das Setting nicht verstanden hat.“

Neben der Fähigkeit, Musik als etwas Positives einzuordnen, bleibe bei Menschen mit Demenz auch das ästhetische Erleben noch sehr lange erhalten. Daher werde beim Tanzcafé besonderer Wert daraufgelegt, eine schöne Umgebung zu schaffen,

in der sich die Therapeut*innen auch in privater Kleidung zeigen. „So kreieren wir eine Atmosphäre, die sich vom klinischen Umfeld abhebt und an festliche Anlässe erinnert. Man soll sich nicht als Patient*in fühlen“, so Frank. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit aus Physiotherapie, Ergotherapie, Psychologie, Psychotherapie, Logopädie und Kunsttherapie spiele eine entscheidende Rolle für das Gelingen des Formates.

Magie des Tanzcafés

Eine Stammesbesucherin des Tanzcafés ist Bewohnerin Christine. „Beim Tanzen empfinde ich große Freude darüber, dass ich mich noch bewegen kann. Die Melodien sind wunderschön, und ich kann mich richtig in die Musik hineinlegen.“ Viele der Schlager habe Christine in ihrer Jugendzeit auswendig gelernt. „Bella Bella Marie“, stimmt sie die Liedzeilen von Vico Torriani „Capri-Fischer“ an, welches gerade über die Lautsprecher zu hören ist. „Dieser Song erinnert mich an einen Sommerurlaub in Portugal in meiner Jugendzeit, als ich sehr verliebt war.“ Verloren geglaubte Erinnerungen werden durch die Musik wieder wachgerufen – egal ob beim Tanzen selbst oder beim angeregten Plaudern mit den Tischpartner*innen in der Pause. Auch das ist ein wichtiger therapeutischer Aspekt des Tanzcafés.



Bewohnerin Eva Maria, die sich selbst als „frech“ bezeichnet, denn „ich fordere alle zum Tanzen auf, egal ob alt, jung, im Rollstuhl oder nicht“, ist ebenfalls fast immer auf der Tanzfläche zu finden. Am liebsten geleitet sie ihre Zimmernachbarin Angela im Rollstuhl dorthin, die uns erzählt, wie sehr sie die angenehme Tanzatmosphäre unter den Bewohner*innen genießt. „Früher habe ich sehr viel getanzt. Mein Mann und ich haben fast alle Wiener Bälle besucht, und am liebsten war mir der Walzer“, erinnert sie sich die 99-Jährige, die sich besonders freut, dass dieser Tanz just in diesem Moment gespielt wird.

Und wo Walzertöne erklingen, ist für gewöhnlich auch ein prominenter Unterstützer des HB nicht weit: Thomas Schäfer-Elmayer. Seine Tanzschule trägt immer wieder dazu bei, etwas jugendlichen Schwung in die Veranstaltungen zu bringen, indem sie Tanzpaare präsentiert, die sich zu latein-amerikanischen Rhythmen bewegen. Das Beobachten



Die Bewohner*innen freuen sich über ein Tänzchen mit Zoran Necov.

dieser Tanzdarbietungen sei für die Bewohner*innen ein sehr schönes Erlebnis, weiß der Tanzschulbesitzer, der sich über das zehnjährige Jubiläum des Tanzcafés freut: „Damit werden im Haus der Barmherzigkeit wichtige positive Gefühle erlebbar gemacht, die den meisten Menschen in diesem Alter nicht mehr möglich sind. Diese Initiative unterstützen wir mit Begeisterung.“

Herzsalon: extravagantes Tanzerlebnis

Wir wechseln den Schauplatz und besuchen die Station Edith im Pflegekrankenhaus Seeböckgasse. Dort haben sich Bewohner*innen, Angehörige, ehrenamtliche Kolleg*innen und Mitarbeiter*innen in ihren elegantesten Kleidern eingefunden, während an den festlich gedeckten Tischen alkoholfreier Sekt und delikate Häppchen gereicht werden. Sozialbegleiter Zoran Necov begrüßt mit seiner charmanten Art die Gäste, ergreift dann das Mikrophon und eröffnet den Herzsalon mit den legendären Opernball-Worten: „Alles Walzer!“ Die ersten Takte des Donauwalzers erklingen. „Es ist wunderbar zu erleben, wenn eine Dame oder ein Herr aus dem Rollstuhl aufsteht und versucht, ein paar Schritte mit mir zu tanzen“, schwärmt Necov.

Seit drei Jahren wird der Herzsalon monatlich unter einem wechselnden Motto präsentiert – von Bällen und Festen im Stil der Zwanzigerjahre bis hin zu Modeschauen und Oktoberfesten war bereits alles geboten. Dass die Anwesenden an diesem Nachmittag vergessen, dass sie sich in einem Pflegekrankenhaus befinden, ist das erklärte Ziel von Zoran Necov und seinem Team: „Wir wollen ihnen das Gefühl geben, in einem erstklassigen Fünf-Sterne-Hotel zu sein“, betont der Mitbegründer des Herzsalons. „Sie dürfen mich dann auch gerne als Herr Direktor bezeichnen“, ergänzt er lächelnd.

Schon einige Tage im Vorfeld liegt immer schon Aufregung in der Luft, wenn sich die Bewohner*innen schön machen wollen und zum Friseur gehen. Wenn der Moment für den Herzsalon gekommen ist, sind sie dann überglücklich. „Mit Musik und Tanz gelingt es uns jedes Mal aufs Neue, ihre Herzen zu berühren“, so Necov.

Sitztanz: Tanztherapie für alle

Auch im Stephansheim wird bei zahlreichen Gelegenheiten gerne das Tanzbein geschwungen. Dabei bietet Seniorenbetreuerin Inge Lendwith eine etwas andere Form des Tanzens an: den Sitztanz. Mit Unterstützung des HB hat sie dafür beim Bundesfachverband eine eigene Tanzausbildung absolviert.

Gemeinsam mit zehn bewegungsbegeisterten Bewohner*innen entwickelt Lendwith Sitzchoreografien, die auch bei Bewegungseinschränkungen geeignet sind. Jede Sequenz ist mit einer Geschichte verbunden, etwa dem „Tanz durch den Rosenbogen“. Dabei werden die Teilnehmer*innen auf eine virtuelle Entdeckungsreise durch einen Rosenbogen mitgenommen, pflücken imaginäre Rosen und erarbeiten damit einfache Tanzschritte am Platz, bis eine vollständige Choreografie zur passenden Musik entsteht. Weitere Thementänze aus dem Repertoire sind: der „Regenschirm“, die „Schwimmerin“, der „Stierkampf“, der „Eiswalzer“, der „Kastanienbaum“ und der „Tellertanz“. Jede Tanzeinheit beginnt mit

einem gemeinsamen Walzer, den harmonischen Abschluss bringt eine entspannende Klangschalenmeditation.



„Tanz durch den Rosenbogen“ – Sitztanz im Stephansheim

„Man merkt immer, wie die Tänze den Bewohner*innen ein Lächeln ins Gesicht zaubern, dass sie neugierig mitmachen, und vor allem, welche Bewegungen für sie noch möglich sind. Plötzlich kann eine Bewohnerin ihre Hand wieder weit nach oben heben, weil es auch die anderen in der Gruppe machen“, zeigt sich Inge Lendwith über die Wirkung ihrer Sitztanzeinheiten erfreut. Sogar dementen Bewohner*innen gelinge es, Choreografien zu erlernen und zu behalten. „Ich bin überrascht, wie gut sie sich alles merken“, freut sich die Betreuerin.

Egal ob beim Sitztanz, im Herzsalon oder beim Tanzcafé: Wir sind im Haus der Barmherzigkeit stolz auf die Hingabe und Kreativität unserer Mitarbeiter*innen. Jeder Tanz fördert die körperliche und geistige Gesundheit der Bewohner*innen und lässt sie nebenbei ein Stück Alltagsleben genießen.



Bei FRIDOLINA ist das Leben eingezogen



Der Wohnbereich FRIDOLINA im HB Seeböckgasse wurde Mitte November 2023 offiziell eröffnet. Unser Pflegedomizil für Kinder und Jugendliche mit chronischen und lebensverkürzenden Erkrankungen ist das erste seiner Art in Österreich. Schon die ersten Bilder zeigen: Mit FRIDOLINA wurde ein Ort zum Wohlfühlen geschaffen. Wie es nun einige Monate nach dem Start des regulären Betriebs aussieht, haben wir uns vor Ort angesehen.

Betritt man den Wohnbereich, spürt man, dass sich einiges getan hat. Wo zuvor leere Regale im Gemeinschaftsraum standen, haben nun zahlreiche Spielsachen, Bastelarbeiten und Bücher ihren Platz gefunden. Im gemeinsamen Wohnzimmer herrscht lebhafter Austausch, aus den Zimmern ertönen angeregte Gespräche. Hier hat der Alltag Einzug gehalten.

„Mittlerweile haben wir vier Kinder in der Langzeitpflege und bis jetzt acht Kinder, die immer wieder zur Entlastungspflege auf FRIDOLINA sind“, berichtet die stellvertretende Bereichsleiterin Katharina

Fourtis. Weitere Anträge seien bereits bewilligt worden, die nächsten Einzugsstermine in Planung.

FRIDOLINA ist ein hochspezialisiertes Team aus Pflegepersonen, Sozialpädagog*innen, Therapeut*innen, Ärzt*innen, Abteilungshilfen, Aufnahme-management, einem Sozialarbeiter und einer Ehrenamtskoordinatorin, das täglich für das Wohl der jungen Bewohner*innen sorgt. „Der hohe Personalschlüssel ermöglicht es uns, bestmöglich für die Kinder da zu sein“, so Iris Kopf, diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin bei FRIDOLINA.

Die gebürtige Vorarlbergerin ist bereits seit 2011 im Haus der Barmherzigkeit in der Pflege tätig und hat mit der Eröffnung von FRIDOLINA eine neue berufliche Spezialisierung aufgegriffen. Mit Kindern wollte sie eigentlich schon immer arbeiten, durch den Bau des Wohnbereichs für Kinder und Jugendliche hat sich diese Option nun auch im Haus der Barmherzigkeit für sie ergeben. „Die Krankheitsbilder und Herausforderungen sind hier natürlich ganz andere als im geriatrischen Bereich. Einige Kinder haben auch sehr seltene Erkrankungen, man muss sich also immer wieder neu einlesen – aber genau das macht die Arbeit so spannend, und dank viel Unterstützung sowie wirklich gutem Teamzusammenhalt ist das auch wunderbar möglich“, freut sich Kopf.

Während der Austausch mit den Angehörigen immer einen wichtigen Faktor in der Pflege darstellt, ist er bei FRIDOLINA noch essenzieller. „Die Eltern werden in alle Prozesse stark eingebunden, sie sind die Spezialist*innen für die Bedürfnisse ihres Kindes“, berichtet Kopf. Bevor ein Kind auf FRIDOLINA einzieht, gibt es zunächst ein Erstgespräch zum Kennenlernen in der aktuellen Einrichtung, danach besichtigen die Eltern den Wohnbereich, um sich ein erstes Bild zu machen. Sobald die Übernahme gesichert ist, geht es an die intensive Vorbereitung für die Ankunft: von der Bestellung von Pflegeartikeln und Medikamenten bis hin zur Vernetzung mit zuvor behandelnden Ärzt*innen, Therapeut*innen und pädagogischen Einrichtungen.

„Mit der Ankunft eines neuen Kindes gibt es auch immer ein Willkommensfest. Das ist ein wichtiges Ritual, sowohl für die neuen Bewohner*innen als auch für uns“, sagt Sozialpädagogin Sabrina Kögl. Kleinere Rituale wie der Morgenkreis, mit dem jeder Tag gestartet wird, seien für die Teilhabe unerlässlich. In der gemeinsamen Morgenrunde begrüßen die Pädagog*innen mit den jungen Bewohner*innen den neuen Tag. „Jeder Wochentag hat eine eigene Farbe und einen Themenschwerpunkt – das unterstützt die Kinder bei der Orientierung“, so Kögl. Sie und ihre Kolleg*innen sorgen mit verschiedenen Arten basaler Stimulation dafür, dass die Kinder mit allen Sinnen in den Alltag eingebunden werden. So ist der Dienstag beispielsweise dem Wasser gewidmet. Als gemeinsame Aktivität wird Wasser durch ein Sieb laufen gelassen und beobachtet, wie es sich dabei anhört und bewegt. Eine bunte



Elisabeth Sechser mit Tochter Emilia

Tafel bietet eine Übersicht über die Wochentage und die geplanten Aktivitäten. „Nach dem Morgenkreis geht es für die Kinder weiter zu den Therapie- und Pädagogikeinheiten“, so Kögl. „Montags, mittwochs und freitags ist auch immer noch ein Nachmittagsprogramm geplant, zum Beispiel ein Ausflug auf die Dachterrasse oder auf den Spielplatz“, ergänzt sie.

Wie wichtig diese vielseitige Zuwendung ist, weiß auch Elisabeth Sechser. Die Mutter der elfjährigen Emilia ist froh über das breite Betreuungsangebot von FRIDOLINA. „Es tut sehr gut zu spüren, dass Emilia hier so gut aufgehoben ist und dass alle ihr eine schöne Zeit ermöglichen wollen. Das berührt mich sehr“, so Sechser. Ihre Tochter kommt in regelmäßigen Abständen eine Woche lang in die Entlastungspflege zu FRIDOLINA. Sechser meint: „Zuerst fand ich, Domizil sei ein eigenartiger Begriff für eine Einrichtung wie FRIDOLINA, aber jetzt habe ich gemerkt: Eigentlich passt das wirklich sehr gut. Diese Woche ist eine Zeit, in der ich Kraft schöpfen kann und Emilia rundum liebevoll und professionell versorgt wird.“

Noch ist es ein gegenseitiges Herantasten, ein Eruiere von Bedürfnissen, ein Zusammenwachsen. Doch man merkt: Auf FRIDOLINA ist Leben eingezogen.

Sie möchten mehr über FRIDOLINA erfahren oder sind an einem Betreuungsplatz interessiert? Auf unserer Website erfahren Sie mehr: hb.at/fridolina/

FRIDOLINA

Vier Wände voller Inspiration



Tanja Glander (l.) und Nadine Kurtz schaffen im Urbanusheim individuelle Lebensräume.

Auch wer das Bett nicht mehr verlässt, kann in ferne Welten und geliebte Erinnerungen eintauchen. Wie, das zeigt das Projekt „Lebensraum Bett“ im Urbanusheim.

„Wenn man einem Hai begegnet, muss man ganz ruhig bleiben, dann braucht man keine Angst haben!“ Bewohner Jozef ist ganz in seinem Element, wenn er aus seiner abenteuerlichen Vergangenheit erzählt. Sein Element ist das Wasser, seine Leidenschaft das Tauchen. Heute ist der 72-jährige gebürtige Ungar Tetraplegiker: Arme und Beine sind gelähmt, sein Lebensraum ist vorwiegend ein

gemütlich eingerichtetes Zimmer. Doch wenn er einen Blick auf die Wände wirft, die mit Fischer-netzen, Muscheln, Taucherbrillen und Fotos seiner vielen Reisen dekoriert sind, fühlt sich Jozef wie damals, als er ferne Länder wie Kuba bereiste und die Unterwasserwelt erforschte. „30 Meter tief bin ich getaucht“, strahlt unser fröhlicher Bewohner über das ganze Gesicht.

Biografiearbeit im Fokus

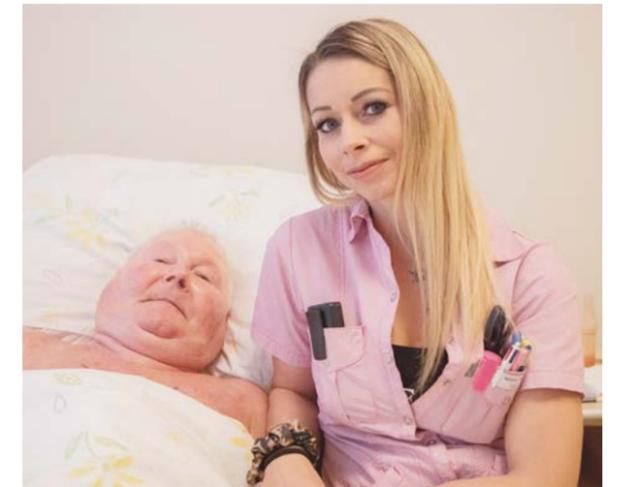
„Genau für Menschen wie Jozef haben wir das Projekt ‚Lebensraum Bett‘ gestartet“, erklärt Nadine Kurtz, DGKP und Palliativbeauftragte im Urbanusheim und Leiterin der Palliativ-Arbeitsgruppe. Namensgebend für das Projekt ist ein Buch der Autorin Gabriele Scholz-Weinrich, das sich mit Inspirationen für bettlägerige Menschen im Pflegealltag befasst und von der Patient*innenanwaltschaft empfohlen wurde. „Es geht darum, jenen Bewohner*innen, die ihr Zimmer zum großen Teil nicht verlassen können, eine gemütliche Umgebung zu verschaffen“, so Kurtz. Im Fokus steht dabei die Biografiearbeit. „Sie spielt in unserem Pflegealltag ohnehin eine große Rolle. Wir möchten wissen, wer unsere Bewohner*innen sind, was ihr Leben ausgemacht hat, was ihnen Freude bereitet hat. Nur so können wir die vertrauensvolle Beziehung aufbauen, die in der Langzeitrolle so wichtig ist.“



In eine andere Welt eintauchen

Wie bei Bewohner Jozef spielte Wasser auch bei Bewohner Friedrich eine große Rolle. Statt exotische Fische in weiten Fernen zu beobachten, zog er diese aber lieber aus den Seen der Umgebung. „Friedrich hat gern gefischt, wir haben ihm sein Zimmer also mit Angeln und Fischen verziert“, so die Projektleiterin. Der sonst in sich gekehrte Bewohner begann prompt von einem beeindruckenden Fang zu erzählen: „50 Zentimeter lang war der Fisch!“, strahlt er. Außerdem in seinem Zimmer zu finden:

„Genau für Menschen wie Jozef haben wir das Projekt ‚Lebensraum Bett‘ gestartet.“



Bewohner Jozef und Nadine Kurtz

Hobel und eine Holzkommode. Beides macht dem ehemaligen Tischler genauso viel Freude wie die Bilder der Oldtimer, die die Regale verzieren. Bewohner Franz hingegen blickt gerne auf die Fanartikel „seines“ Fußballklubs in Poysdorf, die dieser gerne für das Projekt zur Verfügung gestellt hat.

Das Leben erleben – auch im Zimmer

Gesten und Taten wie diese verbessern die Lebensqualität der Bewohner*innen erheblich. „In unserer Palliativgruppe versuchen wir auch immer, Inspirationen für jene Menschen zu finden, die bereits am Ende ihres Lebens angelangt sind“, erläutert die Gruppenleiterin. Der Quick-Projektor ist eine solche. Das Gerät ermöglicht es, Bilder an die Wand zu projizieren und mit Musik zu hinterlegen. So verwandelt sich ein Zimmer in einen Wald voller zwitschernder Vögel oder einen Strand mit rauschenden Wellen.

Das Engagement wird auch von vielen Angehörigen positiv aufgenommen: „Viele beteiligen sich finanziell, aber auch unsere Spender*innen ermöglichen es uns, den Bewohner*innen die Zeit bei uns so schön wie möglich zu gestalten“, freut sich Nadine Kurtz.



Ein bereicherndes Jahr

Der 21-jährige Moritz unterstützt im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) das Stadtheim des HB in Wiener Neustadt. Mit seinem Engagement, seinem Charme und seiner kreativen Art avancierte er schnell zum Liebling der Bewohner*innen.



Wenn Moritz über seine Arbeit im Pflegeheim erzählt, sind sein Strahlen und seine Begeisterung nicht zu übersehen. Seit sechs Monaten unterstützt der Wiener Neustädter mit viel Einsatz und Herzblut die Seniorenbetreuung im Stadtheim. Wie viele junge Menschen in seinem Alter wusste auch er nach der Matura nicht gleich, wohin ihn sein beruflicher Weg führen sollte. Daher entschied er sich als Überbrückung für ein Freiwilliges Soziales Jahr. Ein Bürojob kam trotz HAK-Matura für ihn nicht in Frage, denn er wollte etwas Neues ausprobieren.

Die Einsatzstellen im Rahmen des FSJ sind vielfältig und reichen von der Betreuung alter Menschen, Drogenabhängigen, Obdachlosen und Kindern bis hin zum Einsatz im Rettungswesen. Auch wenn Moritz wusste, dass er sich sozial engagieren wollte, waren ihm diese Bereiche fremd. Da ihm seinen eigenen Worten nach noch etwas die Geduld im Umgang mit Kindern fehlt, entschied er sich für die Arbeit mit älteren und pflegebedürftigen Personen.



Ein abwechslungsreiches Arbeitsumfeld

In der Seniorenbetreuung kümmert er sich jetzt jeden Tag gemeinsam mit seinen Kolleg*innen liebevoll um die Unterhaltung der Bewohner*innen. Auch wenn bei der Beschäftigung der Spaß und die Freude im Vordergrund stehen, ist es ein wichtiges Beschäftigungsziel, die individuellen Fähigkeiten der Bewohner*innen zu trainieren, zu erhalten und zu verbessern. Die täglich am Vor- und Nachmittag stattfindenden Gruppenaktivitäten werden vom Team gemeinsam geplant und gestaltet. Das dabei wöchentlich wechselnde Angebot ist vielfältig und reicht von Rechenaufgaben und Ausflügen bis zum Würfelbingo.

Der eigenen Kreativität sind keine Grenzen gesetzt

Da Quizze besonders beliebt sind, wurde Moritz darum gebeten, nach passenden Apps zu suchen. Dabei erkannte er schnell, dass es mit dem simplen Vorlesen der Fragen und Antworten nicht getan ist. „Können Sie sich eine Frage leicht merken, wenn ich sie Ihnen inklusive aller Antwortmöglichkeiten vorlese?“, fragt uns Moritz mit einem Lächeln.

Bei der Suche nach einer Alternative fand er eine PowerPoint-Vorlage im Stil der „Millionenshow“, die er mit eigenen Fragen und Antworten ausfüllte. Mit Hilfe der TV-Geräte auf den Stationen können die Bewohner*innen diese Fragen nun zusätzlich auch lesen. „Jetzt kann auch Frau Erna, die taubstumm ist, mitmachen. Sie weiß die Antwort auf jede Märchenfrage“, zeigt sich Moritz beeindruckt. Begeisterung und Freude zeigen sich auch bei den anderen Bewohner*innen, die die Quizshow meist kaum erwarten können.

Man weiß, warum man da ist.

Moritz schätzt nicht nur die Anerkennung, die er durch seine Arbeit erfährt, sondern auch die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen, und die Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Auch wenn er später vermutlich einen technischen Beruf ausüben wird, sieht er einen klaren Sinn in seinem derzeitigen Tun. „Ich bin hier, um den Bewohner*innen einen schönen Nachmittag zu bereiten“, freut er sich. Bevor er mit 20 seine Tätigkeit im HB aufnahm, stellte er sich ein Pflegeheim als traurigen Ort vor. Dieses Vorurteil wurde schnell ausgeräumt. „Ich bin in einem Bereich gelandet, der diese Welt ein Stückchen besser macht“, zieht er Bilanz.

Darüber hinaus kann Moritz auch persönlich viel mitnehmen. Neben der sozialen Kompetenz und dem Gefühl, der Gesellschaft etwas zurückgeben zu können, ist es vor allem ein erster Eindruck von der Arbeitswelt. Seine klare Empfehlung lautet daher, dass sich jede*r Jugendliche für ein Freiwilliges Soziales Jahr entscheiden sollte.

„Ich bin in einem Bereich gelandet, der diese Welt ein Stückchen besser macht.“

Ein bleibender Eindruck

Im Stadtheim ist Moritz bisher der Erste, der ein FSJ absolviert hat, doch er wird nicht der Letzte sein. „Die Akzeptanz junger Menschen unter den Bewohner*innen ist sehr groß. Sie bringen Energie, Elan und Abwechslung in ihren Alltag“, zieht Timea Koller, Leiterin der Seniorenbetreuung, eine positive Bilanz. „Es ist selten, jemanden zu finden, der so engagiert ist wie Moritz. Die Fußstapfen, die er hinterlassen wird, sind groß.“

Sie interessieren sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr im Haus der Barmherzigkeit? Auf unserer Website finden Sie alle Informationen: jobs.hb.at/mitarbeiten

Ein Garten- paradies erwacht



SERIE
Professionelle
Therapie

Gartenarbeit als Therapie ist nicht nur wirksam, sondern macht auch richtig Spaß. Deshalb wird sie an all unseren Standorten eingesetzt.

Im HB Tokiostraße hat sich 2023 eine neue Gruppe zusammengetan, die die Früchte ihrer Arbeit regelmäßig als Fotoreportage auf der Mitarbeiter*innen-App Beekeeper mit dem Hashtag #garteln festhält.

Jeden Montagvormittag zwischen März und November treffen sich die drei Therapeut*innen Susanne Jungwirth, Tristan Tomann und Iris Panser mit einer Gruppe von sechs Bewohner*innen direkt zwischen den Hochbeeten im Garten des Pflegekrankenhauses Tokiostraße. Ihr gemeinsames Ziel: die Schaffung eines farnefrohen Blumen- und Gemüseparadieses. Bereits im Frühling starten sie dazu ihre Einkaufstour und erwerben Samen, Blumenstöcke und Gemüseschätze. Sobald das Wetter es zulässt,

werden diese mit Hingabe in die Erde gepflanzt und gepflegt, bis sie zu prächtigen Ernten heranreifen.

Die Kraft der therapeutischen Gartenarbeit

Die klinische Psychologin Susanne Jungwirth weiß, dass das gemeinsame Garteln nicht nur das körperliche Wohlbefinden fördert, sondern auch positive Auswirkungen auf die psychische Gesundheit hat. „Die Aktivitäten im Freien und der Kontakt mit Erde und Pflanzen wecken eine Vielzahl von Sinneseindrücken.“ Die Arbeit im Garten fördere außerdem Erinnerungen, fein- und grobmotorische Fähigkeiten sowie soziale Kompetenz.

„Besonders schön ist, dass absolut jede*r etwas beitragen kann, egal welche körperlichen



Einschränkungen vorhanden sind. Dadurch fühlen sich die Bewohner*innen wichtig und stolz auf das, was sie tun“, betont sie. Ergotherapeutin Iris Panser ergänzt, dass die Bewohner*innen immer mit großem Engagement dabei seien und keine Einheit auslassen wollen. „Wenn es krankheitsbedingt einmal doch nicht geht, ist die Enttäuschung groß.“

Erinnerungen an früher leben auf

Frau Leopoldine hat die Therapiegruppe mit ihrem grünen Daumen besonders überrascht. Die 89-jährige Bewohnerin, die seit rund vier Jahren im Haus der Barmherzigkeit lebt, zeigt voller Stolz eine von den Therapeut*innen gestaltete Mappe mit Fotos der vergangenen Gartensaison. Beim Kapitel über die Kartoffelernte beginnt sie zu erzählen. „Aus meiner Jugendzeit kenne ich noch einige Tricks für das gute Wachstum von Erdäpfeln. Ich habe damals bei der Bewirtschaftung eines kleinen Ackers mitgeholfen.“ Zu ihrem Gartenwissen zählt, dass die Kartoffelpflanze mit genügend Abstand mindestens zehn Zentimeter tief in die Erde eingelegt und während des Wachstums zwei- bis dreimal mit Erde angehäuft werden muss. „Das ist wichtig, damit die Pflanzen vor Licht geschützt sind und mehr Knollen bilden können“, sagt sie bestimmt.

Sie könne heute zwar nicht mehr so gut sehen wie früher, aber mithilfe der Therapeut*innen, die ihr vorzeichnen, wo sie den Samen einsetzen kann, „haut es beim Garteln noch gut hin“. Und mit einem Lächeln ergänzt sie: „Immer, wenn aus einem kleinen Samen etwas Großes entsteht, ist das wie ein Wunder.“ Dank Leopoldines einschlägigen Tipps und dem fleißigen Zutun der anderen Gruppenteilnehmer*innen – Herr K. etwa meldet sich regelmäßig und mit großer Verantwortung zum Gießdienst – fiel die Ernste 2023 reich aus.

Die Zucchini wogen ein ganzes Kilogramm, dazu gab es viele Gurken, Kohlrabi, Radieschen, Mangold, Karotten, Pastinaken, Salat, Kräuter, Tomaten und fast zwei Meter hohe Sonnenblumen zu bestaunen und (mit Ausnahme von Letzterem) zu verkosten.

Vom Garten in die Küche und darüber hinaus

Iris Panser weiß, dass auch in der heurigen Gartensaison das frisch geerntete Gemüse wieder seinen Weg in die kreativ geführte Küche der Ergotherapie finden wird, wo es gemeinsam mit den Bewohner*innen zu köstlichen Suppen, Tees und anderen Leckereien verarbeitet wird. Frau Leopoldine freut sich schon auf die Butterbrote mit Radieschen. Auch beim einen oder anderen entspannten Beauty-Nachmittag der Aromatherapie-Gruppe kann Gemüse wie die Salatgurke in Form einer Schönheitsmaske ihre wohltuende Wirkung entfalten.

Besondere Vorfremde erweckt auch das Projekt „Vom Samen zum Bild“, für das Kunsttherapeutin Gabriele Freudenreich die Gartentherapiegruppe um die Ernte von Färberpflanzen bittet. Im Rahmen der Kunsttherapie werden die Blüten getrocknet, in Wasser eingelegt und zu Tinte verarbeitet. Die entstandenen Farben ermöglichen den Bewohner*innen, ihrer Kreativität beim Malen freien Lauf zu lassen. Das Potenzial der reichen Ernte für andere Berufsgruppen im HB ist also sehr groß und noch lange nicht ausgeschöpft.

Wir wünschen auch für das Gartenjahr 2024 viel Freude und eine reiche Ernte und erwarten viele blumige Geschichten auf Beekeeper.



Soziale Kompetenz trainieren



Seit 15 Jahren absolvieren Studierende der Medizinischen Universität Wien im Haus der Barmherzigkeit ein Pflichtpraktikum, bei dem sie den einfühlsamen Umgang mit chronisch kranken Menschen erlernen. Im Zuge dessen haben sich bereits rund 11.000 Studierende in etwa 100.000 Praktikumsstunden auf das spätere Berufsleben vorbereitet.

Im Wintersemester steht für die Medizinstudent*innen im ersten Jahr nicht die Fachliteratur, sondern das praktische Erleben im Vordergrund. Denn seit 15 Jahren dient das Haus der Barmherzigkeit als Lehrkrankenhaus, das jährlich das Curriculum „Soziale Kompetenz“ abhält. Dabei werden die angehenden Ärzt*innen von rund 30 Lehrenden und 60 Betreuer*innen des HB frühzeitig für die

Bedeutung sozialer Kompetenz im medizinischen und pflegerischen Umfeld und für einen empathischen Umgang mit Patient*innen sensibilisiert. Das Praktikum beinhaltet vorbereitende Einheiten in Kleingruppen mit Fallbeispielen und Selbsterfahrungsübungen, das mehrwöchige Praktikum auf Stationen der Pflegekrankenhäuser Seeböckgasse und Tokiostraße, in Wohnbereichen des Pflegeheims

Am Maurer Berg-St. Josef und in Wohngemeinschaften von HABIT sowie ein abschließendes Tutorium, in dem sich die Studierenden über das Erlebte austauschen.

Wertvolle Erfahrungen für angehende Ärzt*innen

Das Praktikum bietet den Studienanfänger*innen die Gelegenheit, erste Erfahrungen im direkten Kontakt mit Menschen mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen zu sammeln. Eine kurze Umfrage unter einigen Absolvent*innen des abgelaufenen Semesters zeigt, dass die Studierenden diesen Einblick sehr schätzen. „Ich habe zuvor noch nie so eng mit chronisch kranken Menschen gearbeitet. Man verliert dabei auf jeden Fall die Berührungängste und lernt, besser auf Menschen zuzugehen“, beschreibt die Studentin Katharina Schifferl ihre Erfahrungen im Praktikum. Ihre Kommilitonin Helena Hesselbach ergänzt: „Ich finde, es ist für beide Seiten eine sehr positive Erfahrung. Man merkt, wie glücklich es die Bewohner*innen macht, wenn sie jemanden zum Reden haben. Für eine*n selbst ist es aber ebenfalls total schön und spannend, diese Erfahrung zu machen.“



Was die Studierenden aus dem Praktikum für ihren zukünftigen Beruf mitnehmen, beschreibt Medizinstudent Jonas Dunzinger: „Man lernt, wie schwierig es sein kann, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die vielleicht traurig oder schwerhörig sind. Wichtig ist, dass man sich trotzdem auf sie einlässt und versucht, eine Verbindung herzustellen.“ Für seine Kollegin Khushi Singh waren vor allem die guten Gespräche mit Menschen mit Demenz sehr lehrreich. „Ich habe aber nicht nur neue kommunikative Fähigkeiten erlernt. Die Bewohner*innen haben mir auch gezeigt, wie wichtig es

ist, empathisch und geduldig zu sein“, so Singh. „Dass man vielen Menschen allein durch Zuhören helfen kann“, hat wiederum die angehende Medizinerin Anna Gstrein beobachtet.

Bestens betreut durch erfahrene Profis

Bei den vielen Fragen, die im Zuge des Praktikums aufkommen, steht den Studierenden das interdisziplinäre Team im Haus der Barmherzigkeit zur Seite, das langjährige Erfahrung mitbringt – zum Beispiel Ulrike Tarnawski. Seit Beginn der Lehrveranstaltung „Soziale Kompetenz“ vor 15 Jahren betreut die Stationsleiterin die Studierenden während ihres Praktikums im Pflegekrankenhaus HB Seeböckgasse. Um ausreichend Zeit für den direkten Kontakt mit den Bewohner*innen zu haben, begleitet sie die Studierenden maximal zu dritt auf ihre Station. „Die Studierenden lernen bei uns, mit Situationen umzugehen, die sie vielleicht noch nie erlebt haben, mit Menschen, denen sie bisher vielleicht noch nie begegnet sind und die anders reagieren, als sie es erwartet haben“, so Tarnawski. Auch die Stationsleiterin Sladjana Romic sorgt von Beginn an als Betreuerin für einen reibungslosen Ablauf des Praktikums. Bei der Begleitung der Studierenden auf ihrer Station legt sie großen Wert auf gemeinsame Reflexion. „Damit die Studierenden alle Eindrücke, die sie im Praktikum sammeln, auch verarbeiten können, sprechen wir am Ende jeder Praktikumsinheit über das Erlebte“, so Romic. Durch die bewusste Auseinandersetzung und den Austausch mit den Expert*innen aus der Pflege können die Medizinstudent*innen am meisten aus ihren Erfahrungen mitnehmen, ist sie überzeugt. „Ich glaube, sie lernen sich dabei auch selbst besser kennen“, ergänzt Ulrike Tarnawski.

Soziale Fähigkeiten als Schlüsselkompetenzen in der Medizin

Doch welche Rolle spielt soziale Kompetenz heute im Berufsleben einer Ärztin oder eines Arztes? Helena Hesselbach ist überzeugt, „dass es auch im späteren Berufsleben sehr wichtig ist, dass man als Arzt oder Ärztin nicht nur die Krankheit sieht, sondern den ganzen Menschen und seine Geschichte kennt und sich daher gut in ihn einfühlen kann.“ Anna Gstrein bringt es abschließend auf den Punkt: „Ich denke, dass Empathie eine der wichtigsten Fähigkeiten ist, die man als Arzt oder Ärztin überhaupt haben kann.“

Forschung verbindet



Im Haus der Barmherzigkeit hat Forschung einen hohen Stellenwert. Im Rahmen der Forschungsnetzwerk-treffen tauschen unsere Kolleg*innen ihre Erfahrungen aus, berichten über Fortschritte und teilen ihr Wissen, um voneinander zu lernen. Zusammenarbeit, gegenseitige Motivation und Unterstützung sind für Thomas Dorner, Leiter der Lehre und Forschung im HB, weitere wichtige Eckpfeiler dieser Veranstaltungsreihe. Die Themenvielfalt reicht von digitalen Lösungen für die Pflege und Betreuung über nichtmedikamentöse Hilfen zum Schlafen bis hin zur sozialen Kompetenz.

Damit die Welt nicht Kopf steht

„Wir alle können etwas tun, damit Menschen mit Demenz den Boden unter den Füßen spüren, Wohlbefinden und Sicherheit erfahren und sich als Teil unserer Gemeinschaft wahrnehmen“, sagt die Leiterin der Pflegeentwicklung im HB Seeböckgasse, Daniela Metznerbauer. Einen wichtigen Beitrag dazu liefert die Demenzarbeit. Erkenntnisse, Erfahrungen sowie praktische Umsetzungsvorschläge wurden im Rahmen einer fachlichen Veranstaltung am Weltzheimerstag präsentiert.



120 Jahre HB Clementinum

Rund 100 Gäste feierten Anfang Dezember das Jubiläum einer der traditionsreichsten Pflegeeinrichtungen in Niederösterreich. Mitarbeiter*innen, Bewohner*innen, ehrenamtliche Helfer*innen und Wegbegleiter*innen genossen die Feierlichkeiten gemeinsam mit Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, Bürgermeister Josef Friedl und Bischof Alois Schwarz. Gemeinsam blickte man auf die Erfolgsgeschichte der Einrichtung zurück.

Tagesstruktur des HABIT wächst

Ende Februar wurde die Erweiterung der HABIT Tagesstruktur in der Maria-Rekker-Gasse eröffnet.

Das basale Tageszentrum bietet nun neun weitere Betreuungsplätze für Jugendliche an, die nach Absolvierung der Schulpflicht nicht weiter zur Schule gehen können. „Damit schaffen wir für die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Umfeld, in dem sie dennoch gefördert werden und einer sinnstiftenden Beschäftigung nachgehen können“, fasst Geschäftsführer Andreas Kauba die Notwendigkeit dieses Projekts zusammen. Mehr dazu finden Sie auch in der Iris-Ausgabe 2/2023.

Aller guten Dinge sind zwei



Scilla Pözl (Leitung HB Fundraising) und Maria Hämmerle (Leitung HB Kommunikation)

Empathie und Mitgefühl – diese beiden Werte stehen im Mittelpunkt der zweifach ausgezeichneten Online-Kampagne „Wir pfeifen auf euer Mitleid!“ Beim iab webAD Award 2023 erhielt sie Bronze in der Kategorie „Beste Website, App & E-Commerce“ sowie Silber als „Beste CSR-Kampagne“. Die Spendenkampagne lenkte den Fokus auf pflegebedürftige Menschen und Menschen mit Behinderung. Sie betont mit ihrer provokanten Botschaft, dass Mitleid allein nicht ausreicht, das Leben der betroffenen Menschen zu verbessern. Wir sind sehr stolz auf diese Auszeichnungen und bedanken uns von ganzem Herzen bei der Agentur digitalwerk für ihre kostenlose Unterstützung.

Top 2024
Company



HB neuerlich als
Top Company
ausgezeichnet

Auch 2024 dürfen wir uns über die Auszeichnung als Top Company von kununu freuen. Nur etwa fünf Prozent der bewerteten Unternehmen erhalten diese Auszeichnung. Die Bewertung basiert auf einer unabhängigen Beurteilung durch die Mitarbeiter*innen. „Es erfüllt uns mit Stolz, eine Top Company in Österreich zu sein, und wir werden weiter daran arbeiten, unseren Mitarbeiter*innen ein gutes Arbeitsumfeld zu bieten“, sagt Verena Kreitner, Leiterin der Personalentwicklung.

Ein Herz für Familien

Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird bei uns großgeschrieben. Dieses Engagement wurde nun auch im Rahmen des Landeswettbewerbs „Taten statt Worte“ gewürdigt. Zum wiederholten Mal wurde das Haus der Barmherzigkeit als eines der drei familienfreundlichsten Unternehmen in der Kategorie Non-Profit-Organisationen ausgezeichnet. Wir freuen uns sehr, dass unsere vielfältigen Maßnahmen die externe Fachjury überzeugen konnten.



Sabine Zech (Leitung operative Personalentwicklung im HB)

Begehrtes
Gütesiegel
für HABIT



Das Netzwerk für Betriebliche Gesundheitsförderung zeichnet jährlich die gesündesten Betriebe Österreichs mit dem BGF-Gütesiegel aus. Der Preis würdigt Betriebe, in denen der BGF-Gedanke besonders eindrucksvoll umgesetzt und gelebt wird. Dieses Jahr darf sich HABIT – Haus der Barmherzigkeit Integrationsteam über die Auszeichnung für das Projekt „Health Angels“ freuen. Die „Health Angels“ fungieren als Ansprechpersonen für ihre Kolleg*innen zum Thema Gesundheitsförderung, informieren über Angebote und motivieren, bei gesundheitsfördernden Aktionen mitzumachen.

Unsere Kund*innen haben Recht(e)!

Die UN-Behindertenrechtskonvention hält die Rechte von Menschen mit Behinderung fest. Eine Arbeitsgruppe des HABIT hat es sich zum Ziel gemacht, das Bewusstsein dafür auf allen Ebenen zu schärfen.



Die neue Arbeitsgruppe will das Bewusstsein für die UN-BRK stärken.

„Lassen Sie mich durch, ich bin Rolli-Fahrerin!“ Die neunjährige Kundin, die vom HABIT Team Mobile Begleitung betreut wird, muss diesen Satz nicht selten rufen, wenn sie sich ihren Weg durch eine Mensentraube zum Lift der U-Bahn-Station bahnt. „Nicht alle Menschen mit Behinderung finden so klare Worte, andere trauen sich nicht und wiederum andere sind sich ihrer Rechte gar nicht bewusst“, erklärt Johanna Waiss, die seit 2021 Mitarbeiterin der Mobilen Begleitung für Kinder und Jugendliche ist und es sich zur Aufgabe gemacht hat, über genau diese Rechte aufzuklären. „Schließlich sind sie in der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK), die seit 2008 in Österreich gültig ist, festgeschrieben. Das Bewusstsein dafür muss auf allen Ebenen wachsen“, betont sie und meint damit: bei Kund*innen, Mitarbeiter*innen und in der Gesellschaft.

Ressourcen unterstützt: So gibt es beispielsweise genügend Raum, um Handouts zu bestimmten Schwerpunktthemen zu gestalten. Sie bereiten die einzelnen Artikel der UN-BRK leicht verständlich auf, werden in allen Betriebsstellen verteilt und per E-Mail an die Mitarbeiter*innen versendet.



Alle Handouts werden in Piktogramme übersetzt.

Eigeninitiative

Auf Anregung der Teamleiterin Sabine Schmidt gründete Waiss mit ihrer Kollegin Birgit Nowak eine Arbeitsgruppe genau zu diesem Thema – sehr zur Freude von Andreas Kauba, Geschäftsführer des HABIT: „Ich bin wirklich dankbar für dieses starke Engagement. Ihre Initiative, die UN-Behindertenrechtskonvention in den Mittelpunkt unserer täglichen Arbeit zu stellen, ist ein wichtiger Schritt, und solche Initiativen unterstütze ich sehr gerne!“ Konkret wird das mittlerweile fünfköpfige Team mit Zeit und



Bewusstsein schärfen

„Wir haben am 3. Dezember, dem Internationalen Tag für Menschen mit Behinderung mit dem Artikel 1 der Konvention gestartet“, erinnert sich die Initiatorin, die neben Kollegin Birgit Nowak mittlerweile auch von Stefan Kleiner aus dem Kund*innenservice, Katharina Schöll aus dem Wohnbereich und Nina Greschitz unterstützt wird. Die Büroassistentin bringt als Rollstuhlfahrerin eine wichtige Perspektive mit ein. Neben der zentralen Botschaft des ersten Artikels, der besagt, dass Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte haben, wurde im ersten Handout auch die Kampagne „Purple Light Up“ vorgestellt: Jährlich um den 3. Dezember erstrahlt die Farbe Lila vielenorts als sichtbares Zeichen für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft. Alltagsgeschichten wie jene der neunjährigen Kundin sind genauso fester Bestandteil des Handouts wie eine Übersetzung in Piktogramme. „Das ist von enormer Bedeutung, da viele unserer Kund*innen über Piktogramme kommunizieren“, erklärt Waiss.

„Ich bin wirklich dankbar für dieses starke Engagement.“

Perspektiven von innen und außen

Auch für das zweite Handout gab ein internationaler Tag den Anstoß. „Wir haben den 8. März gewählt, da er als Tag der Frau schon viel Präsenz erhält – aber noch nicht im selben Ausmaß für Frauen mit

Behinderung“, so die Mitarbeiterin. Vorgestellt wurde in diesem Rahmen der Artikel 6 der UN-BRK, der besagt, dass Frauen und Mädchen mit Behinderung oft diskriminiert werden und daher besonders gefördert sowie geschützt gehören, damit sie ihre Rechte und Freiheiten besser nutzen können. „Dabei war uns auch wichtig, die Perspektiven unserer Kundinnen miteinzubringen“, erklärt die Mitbegründerin der Arbeitsgruppe. Vier Frauen folgten der Einladung. „Ich habe das Recht auf Familie, Arbeit, Schutz und Geborgenheit“, formulierte es eine Mitwirkende. „Ich möchte jeden Tag als Frau gesehen und gehört werden“, eine weitere.

Der Wunsch der dritten Befragten: Hilfe dabei, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und sich so im Alltag besser durchsetzen zu können. „Wir waren beeindruckt von der Bandbreite der verschiedenen Perspektiven“, so Johanna Waiss. „Wir konnten für dieses Thema mit Daniela Rammel eine Expertin aus dem Monitoring-Ausschuss gewinnen – er kontrolliert, wie die Umsetzung der UN-BRK in Österreich umgesetzt wird.“ Die Involvierung von Außenperspektiven sei ein langfristiges Ziel der Arbeitsgruppe.



Präsenz in der Gesellschaft

Als nächstes möchte sich das Team das Thema Selbstbestimmung vornehmen. „Unser Ziel ist es, auf Mitarbeiter*innenebene die Vielfalt zu präsentieren, auf Kund*innenebene auf die Rechte aufmerksam zu machen und auf Gesellschaftsebene Präsenz zu zeigen“, so Johanna Waiss, die abschließend betont: „Menschen mit Behinderung haben zu hundert Prozent das Recht, wenn sie es wollen, Teil der Gesellschaft zu sein und die notwendige Unterstützung dafür zu erhalten.“

Spenden

2023

EUR 1.648.730,17

Verwendung

- › Physiotherapie
- › Ergotherapie
- › Psychologische Betreuung und Sterbebegleitung
- › Mobiliar

Plätze

nach Standorten & Angeboten

Wien

421

HABIT

- › BTZ: 166
- › WG: 112
- › Mobile Begleitung WKJH: 40
- › Tagesbetreuung Senior*innen: 32
- › Garconnieren-verbände: 24
- › Mobile Begleitung FSW: 22
- › Kids-WG: 18
- › Wohnen auf Zeit: 7

699

Pflegeeinrichtungen

- › Allgem. Geriatrie: 337
- › Spezielle Geriatrie: 108
- › Demenz: 119
- › Psychogeriatric: 56
- › Neurogeriatrie: 33
- › Wachkoma: 24
- › Kinderpflege: 14
- › Remobilisation: 8

Niederösterreich

551

Pflegeheime

- › Pflege: 495
- › Übergangspflege: 24
- › Kurzzeitpflege: 13
- › Intensivpflege: 10
- › Hospiz: 9

57

HABIT

- › BTZ: 27
- › WG: 24
- › Tagesbetreuung Senior*innen: 6

Summe: 1728

Weitere Informationen bezogen auf den Jahresverlauf 2023:

per Stichtag 31.12.2023



Eingetragene Pflegestufe Ø: 5,16 Alter Ø: 80,89

Pflegeeinrichtungen Wien



Eingetragene Pflegestufe Ø: 4,68 Alter Ø: 83,22

Pflegeheime NÖ



HABIT Wien & NÖ

Eingetragene Pflegestufe Ø: 4,45 Alter Ø: 38,03

Bewohner*innen

Berufsgruppen



	Pflege/Betreuung (Fachkräfte)	Pflege/Betreuung (Hilfskräfte)	div. Hilfskräfte	Verwaltung	Medizin	Therapie	Küche	Infrastruktur	Andere
HB	0	0	0	71	0	0	1	5	7
PEW	565	88	0	34	34	62	65	87	13
PH	270	88	0	19	0	5	46	65	0
HABIT	357	34	12	20	0	0	0	9	0
Gesamt	1192	210	12	144	34	67	112	166	20

* ohne Lehrlinge, ZDL, Praktikant*innen, FSJ



Österreich: 1361 Serbien: 82 Slowakei: 71 Kroatien: 56 Rumänien: 45 Tschechien: 44



Deutschland: 43 Polen: 37

Nationalitäten

Summe: 1957

Stichtag 31.12.2023

ohne Lehrlinge, ZDL, Praktikant*innen, FSJ

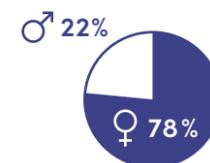


Ungarn: 32 Bosnien-H.: 31 Philippinen: 30 Indien: 10 Bulgarien: 9 Andere: 106

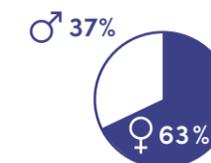
Ehrenamt und Zivildienst

gesamt im Jahr 2023

Pflichtpraktikant*innen: 315
Ehrenamtliche: 239
Zivildienstler: 114
Lehrlinge: 14
FSJ: 7



Mitarbeiter*innen



Führung

Gender

ohne Lehrlinge, ZDL, Praktikant*innen, FSJ

Die Macht der



Bilder

Bilder wirken schneller auf unsere Gefühle als Worte – ein wichtiger Aspekt, den es auch bei der Betreuung von älteren Personen und Menschen mit Demenz zu berücksichtigen gilt. Das HB Am Maurer Berg – St. Josef nützt dieses Wissen und setzt im Rahmen der Erinnerungsarbeit VR-Brillen ein.



Seniorenbetreuerin Lisa Cucic begleitet die Bewohner*innen auf ihrer virtuellen Reise.

Sich von anderen Institutionen abheben, Innovation zeigen und den Bewohner*innen Lebensqualität ermöglichen. Das liegt Ronald Pelikan, Aufnahme-Manager im HB Am Maurer Berg – St. Josef, sehr am Herzen. Mit Initiativen wie dem Einsatz von Virtual Reality gelingt ihm das immer wieder.

Vor einigen Jahren brachte ein engagierter Zivildienstler seine eigene VR-Brille mit und erlaubte den Bewohner*innen, sie auszuprobieren. Freude und Begeisterung waren die Folge, und das Interesse von

Ronald Pelikan war geweckt. Er wollte dieses Erlebnis fest in den Betreuungsalltag integrieren. Bei seiner Suche nach einem passenden Anbieter stieß er auf VitaBlick, ein auf VR-Brillen ausgerichtetes Start-up-Unternehmen, das sich darauf spezialisiert hat, die Bedürfnisse und Anforderungen von Senior*innen zu erfüllen.

Die Brillen des Unternehmens werden seit einiger Zeit auch im HB Stadtheim verwendet. Sie ermöglichen den Bewohner*innen rund 13-minütige

virtuelle Reisen zu vergangenen Urlaubszielen, Museumsbesuche oder Streifzüge durch unbekannte Städte. Das Gefühl, tatsächlich an einem anderen Ort zu sein, wird durch eine 360°-Ansicht verstärkt, die es erlaubt, sich in alle Richtungen umzusehen. Doch das ist nicht alles: Die Brillen sind auch mit eingespielten Umgebungsgläuschen ausgestattet, die den Eindruck vermitteln, sich direkt am Ort des Geschehens zu befinden.



Um sicherzustellen, dass die Erlebnisse angenehm sind, wird jede Destination detailliert beschrieben, indem Hinweise auf die Inhalte gegeben werden, etwa Informationen über Tiere, schwindelerregende Höhen und die Nähe zum Wasser. Dies dient dazu, mögliche aufkommende Ängste im Voraus zu mindern.

„Dass ich das in meinem Alter noch erleben darf!“

Die erste Liebe kehrt wieder

„Dass ich das in meinem Alter noch erleben darf!“ Diesen Satz hören Lisa Cucic, Heimhelferin und Seniorenbetreuerin, und Adnan Ajdini, DGKP und Teamleiter-Stellvertreter, regelmäßig, seit sie im Oktober 2023 vier VR-Brillen in ihr Programm aufgenommen haben. Ajdini weiß, dass Bilder in jedem Alter Erinnerungen wecken, was sich schon offenbart, wenn die Bewohner*innen voller Begeisterung den Angebotskatalog durchblättern, der über

100 Reisen beinhaltet. „In Venedig war ich mit meiner ersten Liebe. Jetzt kann ich tatsächlich noch einmal dorthin reisen“, freut sich eine Bewohnerin über das Erwachen ihrer Jugenderinnerungen.

Während ihres Ausflugs werden die Bewohner*innen von ihren Bezugspfleger*innen am Tablet begleitet. „Von dort aus können wir genau mitverfolgen, wohin die Person schaut oder bei welchen Szenen sie besonders lange verweilt. Das ermöglicht es uns Betreuer*innen, im Anschluss an den Film gezielte Fragen zu stellen, und erleichtert den Einstieg in ein weiterführendes Gespräch“, zeigt sich Lisa Cucic begeistert.

Die gemeinsame Aufarbeitung sei ein wichtiger Bestandteil, denn die wiederkehrenden Erinnerungen würden wichtige Erkenntnisse für die Biografiearbeit leisten, insbesondere bei Personen mit Demenz. Die Filme wecken aber nicht nur Erinnerungen, sondern auch Emotionen. „Nicht selten fließen Tränen der Freude und Dankbarkeit“, zeigt sich die Seniorenbetreuerin gerührt. Das gemeinsam Erlebte stärke obendrein die Bindung zwischen den Beteiligten. Es eröffne sowohl den Bewohner*innen als auch den Mitarbeiter*innen eine neue Bezugsebene abseits von Krankheit und Alltag.



Einsatz ohne Grenzen

Die VR-Brillen ermöglichen nicht nur grenzenloses Reisen, auch ihrem Einsatz sind keine Grenzen gesetzt. Selbst bettlägerige Personen können sie benutzen. Die einzige Voraussetzung ist, dass sie aufrecht sitzen können.

Auch die Mitarbeiter*innen werfen gerne einen Blick in das spannende Gadget – sei es während der Arbeitszeit, um sich bei einer Meditation oder beim Schwimmen mit Delfinen eine kurze Auszeit zu gönnen, oder zu Hause beim Spielen mit den Kindern. Das war Ronald Pelikan von Anfang an wichtig. „Ich bin auch für die betriebliche Gesundheitswerkstatt unserer Kolleg*innen mitverantwortlich“, erklärt er. Derzeit arbeitet er mit VitaBlick an der weiteren Entwicklung von Videos für Mitarbeiter*innen. Getreu dem Motto: „Wer eine Reise macht, hat was zu erzählen.“



Fit und nachhaltig bis ins hohe Alter!



Das KliMate-Forschungsteam

Der Klimawandel wirkt sich nicht nur auf die Umwelt aus, er stellt auch eine erhebliche Herausforderung für die Gesundheit dar – insbesondere für ältere Menschen. Das Projekt „KliMate“ der Akademie für Altersforschung geht innovative Wege, um Bewegung, Gesundheit und Klimaschutz in Einklang zu bringen.

Wie reagieren Sie bei Temperaturen um die 35 Grad? Bleiben Sie auch lieber den ganzen Tag drinnen und vermeiden jegliche körperliche Anstrengung? „Besser nicht“, meint Thomas Dörner, Leiter der Akademie für Altersforschung am Haus der Barmherzigkeit und Public-Health-Spezialist. Die Empfehlung hält er allgemein für fehlgeleitet, aber:

„Gerade im fortgeschrittenen Alter ist regelmäßige aktive Bewegung entscheidend für die Selbstständigkeit und die Gesundheit.“ Wenig Bewegung während außergewöhnlicher Wetterphänomene wie Hitze könne kontraproduktiv sein und – verkürzt dargestellt – den Weg in die Pflegebedürftigkeit ebnet.

Wetterereignisse und Gesundheit im Alter

Es steht außer Frage, dass der Klimawandel spezielle Schwierigkeiten für Ältere mit sich bringt, vor allem in Bezug auf Starkwetterereignisse oder Umweltbelastungen wie Feinstaub, Ozon und Allergene. Die längere, intensivere Pollensaison und bei uns neu blühende Substanzen wirken sich stark auf Personen mit allergischen Erkrankungen wie Asthma aus. Weitere negative Auswirkungen der Erderwärmung auf die körperliche sowie mentale Gesundheit sind Herz-Kreislauf-Probleme, Ängste, Depressionen und der Rückgang der Denkfähigkeit.



Thomas Dörner, Leiter der AAF

Um dem vorzubeugen, setzt sich das neue AAF-Projekt „KliMate“ das Ziel, älteren Menschen individuelle und orts- bzw. wetterspezifische Bewegungsempfehlungen zu geben. Trotz extremer Wittersituationen werden weiterhin 150 Minuten Bewegung pro Woche sowie zwei Mal wöchentlich muskelkräftigende Aktivitäten angestrebt. Gelingen kann dies, indem die Aktivitäten etwa in die frühen Morgen- oder späten Abendstunden beziehungsweise nach innen verlegt werden.

Im Rahmen dieser Bewegungseinheiten ist beabsichtigt, dass sich die Teilnehmer*innen mit anderen Menschen aus ihrer Umgebung vernetzen. „Gerade im Alter sind Bewegungstipps in Gesellschaft viel wirksamer und die soziale Interaktion ein wichtiger Aspekt“, weiß Dörner. Das Wort Mate im Projektnamen, das auf Deutsch für Kumpel oder Freund*in steht, verdeutlicht diese Funktion. Der Mediziner hat die Vision, eines Tages eine App zu entwickeln, die all diese Möglichkeiten bieten kann. Zuerst aber geht es um die Erhebung der vielschichtigen Daten.

Living-Lab-Ansatz für praxisnahe Lösungen

Daran arbeitet ein interdisziplinäres Team aus 14 Fachleuten. Neben Spezialist*innen für Altersforschung, Medizin, Biologie, Sportwissenschaft und Public Health von der AAF und dem ebenfalls im Haus der Barmherzigkeit angesiedelten Karl

Landsteiner Institut für Gesundheitsförderungsforschung (KLI) sind auch Bereiche wie Meteorologie, Physik, Psychologie, Sozioökologie, Kunstgeschichte und Technik involviert. Partnerschaften sind dabei unter anderem mit der Universität für Bodenkultur Wien, GeoSphere Austria und dem Studio Dankl aufrecht. Die Zusammenarbeit mit Technikunternehmen wie dem Austrian Institute of Technology und NOUS Wissensmanagement rundet die Vielfalt und Innovationskraft der Teamzusammenstellung ab. Gefördert wird das Projekt von der Forschungsförderungsgesellschaft (kurz FFG).

Dabei kommt der Living-Lab-Ansatz zum Tragen. Tagebuchstudien, Forschungsspaziergänge und Co-Design-Workshops mit rund 20 älteren Personen ab 65 Jahren ermöglichen einen praxisnahen Blick auf die Bedürfnisse, Routinen und Herausforderungen der Zielgruppe. Bei einem Forschungsspaziergang etwa erkundet die Gruppe gemeinsam die Nachbarschaft, zeigt Bewegungsmöglichkeiten auf und dokumentiert Hindernisse. „Mit diesem Forschungsansatz gehen wir nicht an den Bedürfnissen der Endnutzer*innen vorbei, sondern binden sie aktiv in die Entwicklung ein“, so der Public-Health-Experte, der mit seinen beiden Teams an der AAF und dem KLI intensiv an den Bewegungsempfehlungen arbeitet.

Bewegungsförderung als Beitrag zum Klimaschutz

Die durch „KliMate“ gewonnene Gesundheit und Mobilität älterer Menschen hat noch einen weiteren positiven Aspekt. Sie soll auch einen wesentlichen Beitrag zur CO₂-Einsparung leisten. Das Projektteam untersucht deswegen auch, wie sich eine vermehrte Nutzung von Fahrrädern und Fußwegen positiv auf die Umwelt auswirkt. Auch die Vermittlung von allgemeiner Klimakompetenz an die Living-Lab-Teilnehmer*innen ist ein zentraler Bestandteil.

Als Projektziel soll ein Empfehlungskatalog für Entscheidungsträger*innen in Politik und Gesundheitswesen erstellt werden. „Der Klimawandel und die demografische Entwicklung sind elementare Herausforderungen für die Gesundheit der Menschheit. Mit ‚KliMate‘ verbinden wir beides, um eine nachhaltige Lösung zu schaffen“, betont Dörner. „Ich bin sehr stolz, dass wir im Haus der Barmherzigkeit Teil dieser wegweisenden Studie sein dürfen.“



V.l.n.r.: Sabine Zech, Lisa Maria Bachmayer, Verena Kreitner, Klara-Antonia Weindorfer und Junita Reinisch



Das neue Team der Personalentwicklung stellt sich vor

Im vergangenen Jahr gab es einige personelle Veränderungen innerhalb der Personalentwicklung. Mittlerweile hat sich das frisch formierte Team gut eingespielt und geht mit viel Elan und Freude an die gemeinsamen Aufgaben und Herausforderungen.

Sabine Zech ist nach wie vor in der Leitung der operativen Personalentwicklung tätig. Ihre Expertise bringt sie seit 2014 in zahlreichen Bereichen ein: von der Seminarorganisation über Zertifizierungsprozesse bis hin zu diversen internen Befragungen und betrieblicher Gesundheitsförderung.

Ganz frisch im Team der Personalentwicklung ist Lisa Maria Bachmayer. Sie übernimmt die Stabsstelle interne Kommunikation der PEW. Als Kommunikationsprofi mit Studienabschlüssen in den Bereichen Marketing, digitale Medien und Kommunikation arbeitete sie bereits einige Jahre im Marketingsektor,

zuletzt in einer Werbeagentur. Ihre organisatorischen Fähigkeiten, die zuvor in einem Job als Projektmanagerin zum Einsatz kamen, bringt sie nun seit Dezember in der internen Kommunikation ein. Dank ihr sind die Wiener Häuser stets über aktuelle Projekte und Entwicklungen up to date.

Verena Kreitner gehört bereits seit 2019 zum Haus der Barmherzigkeit. Die Kommunikationsallrounderin war mehrere Jahre in der Stabsstelle interne Kommunikation der PE tätig und unter anderem für die Begleitung von Change-Prozessen zuständig. Seit Juni 2023 hat sie die Leitung der Personalentwicklung holdingweit übernommen und beweist ihr Kommunikationstalent gemeinsam mit ihrem Team unter anderem in den Bereichen Employer Branding, Laufbahnentwicklung und Recruiting.

Seit Mitte letzten Jahres ergänzt Klara-Antonia Weindorfer das PE-Team in den Bereichen Employer Branding und Social Media. Zudem ist sie für die Contenterstellung im digitalen Kontext zuständig.

Mit Kommunikationserfahrung im Verlagswesen sowie in der PR-Branche sorgt die gebürtige Niederösterreicherin für den Social-Media-Auftritt des HB. Sie begleitet Kolleg*innen im Alltag, gibt Einblicke in die Räumlichkeiten der Standorte und macht die Arbeit unserer Kolleg*innen in der Pflege mithilfe von geschicktem Storytelling und gezielter Umsetzung unserer Employer-Branding-Kampagne nach außen sichtbar.

Seit Oktober verstärkt Junita Reinisch die Personalentwicklung und hat dort ein breites Aufgabengebiet vom Recruiting über die Eventorganisation bis hin zu Messeauftritten inne. Die erfahrene HR-Expertin war zuvor einige Jahre im Luxussegment als Personalverantwortliche tätig und managte alle Abläufe vom Onboarding über Bewerbungsgespräche bis hin zur Vertragserrichtung und Veranstaltungsplanung. Im HB sorgt sie mit viel Elan immer für gute Stimmung im Team und zeigt sich ausgesprochen engagiert, insbesondere im Hinblick auf die Verbesserung des Onboarding-Prozesses.

Hochprofessionelle Unterstützung im HB Tokiostraße und der Akademie für Altersforschung



Fachkundige Verstärkung in der Forschung

Christina Fastl trat im November 2023 ihre neue Position in der Akademie für Altersforschung an. Die Expertin für Public Health mit Hintergrund in der Biologie hat zuvor bei der AGES gearbeitet und in einem belgischen Public-Health-Institut an internationalen Forschungsprojekten mitgewirkt. Nun forscht sie im HB im Rahmen ihres Doktorats in Public Health zum Thema „Gesundes Altern im Kontext des Klimawandels“ – ein Thema, das für uns und alle nachkommenden Generationen noch höchste Relevanz erhalten wird.



Tokiostraße bekommt neue Leitung der Therapie

Neu in der Leitung der Therapie im HB Tokiostraße ist Doris Hintersteiner-Stadler. Die Physiotherapeutin und Expertin für Neurorehabilitation und Gesundheitsmanagement ist seit September letzten Jahres zusätzlich Mitglied der Kollegialen Führung und in ihrer Rolle besonders auf eine vermehrte interdisziplinäre Zusammenarbeit bedacht. „Mir gefällt die Zusammenarbeit auf Augenhöhe, die Wertschätzung der Expertise der einzelnen Berufsgruppen und wie unsere Unternehmenskultur hier gelebt wird“, so Doris Hintersteiner-Stadler.

Gutes Handeln im Fokus

Ein HB-weites interdisziplinäres Ethiknetzwerk soll Leitlinien erarbeiten und Mitarbeiter*innen künftig Unterstützung in ethisch komplexen Fragestellungen bieten.

Autonomie und Würde der Bewohner*innen und Kund*innen stehen in der Wertekultur im Haus der Barmherzigkeit ganz oben. Die betreuten Menschen sollen das bestmögliche Gleichgewicht aus medizinischer Sicherheit und persönlicher Freiheit erfahren. Was aber tun, wenn ein Bewohner lebensnotwendige

Medikamente nicht nehmen möchte oder eine Bewohnerin die Essensaufnahme verweigert? Wie gilt es in der palliativen Phase eines Menschenlebens zu handeln, wenn therapeutische Maßnahmen einem Behandlungsrückzug gegenüberstehen? Wie dürfen Mitarbeiter*innen reagieren, wenn betreute



Interdisziplinär und aus allen HB Standorten: die Mitarbeiter*innen des neuen Ethiknetzwerks

Personen übergreifend werden? Fragestellungen wie diese treten im Pflege- und Betreuungsalltag häufig auf – ein Ethiknetzwerk soll in Zukunft im Haus der Barmherzigkeit Antworten liefern und Unterstützung in heiklen Situationen bieten. „Unser Ziel ist es, keine Mitarbeiterin und keinen Mitarbeiter mit ethisch schwierigen Fragestellungen allein zu lassen“, betont Daniela Fritz, Mitarbeiterin des Qualitäts- und Projektmanagements im HB und Leiterin des Projekts, das Ende 2022 gestartet wurde. Ausgangspunkt war die Verabschiedung des Sterbeverfügungsgesetzes. Es legt fest, dass assistierter Suizid unter bestimmten Voraussetzungen nicht mehr strafbar ist.



Dr. Michael Smeikal

Leiter des Pflegekrankenhauses Tokiostraße. „Ethisches Handeln ist die Grundlage unserer Tätigkeit. Wir betreuen Menschen, die schutzbedürftig sind und ihre Autonomie nicht mehr in vollem Ausmaß wahrnehmen können. Sie sind darauf angewiesen, dass wir ethisch gut handeln“, betont Smeikal. Die vier Grundprinzipien dieses guten ethischen Handelns – Respekt der Autonomie, Fürsorge, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit – seien schon bisher die Orientierungsleitlinien für das Handeln im HB gewesen, erklärt er weiter. Das neue Ethiknetzwerk solle Mitarbeiter*innen nun zusätzlich bei schwierigen Fragestellungen unterstützen.

„Grundlage unserer Tätigkeit“

Ein HB-weites elfköpfiges Kernteam befasste sich im Ende 2023 beendeten Konzeptionsprojekt damit, wie die Strukturen für ein Ethiknetzwerk im HB aussehen könnten. Teil dieses Kernteams ist mit Dr. Michael Smeikal der ärztliche



Daniela Fritz

Alle Bereiche und Berufsgruppen
„Als Aufgaben unseres Ethiknetzwerks sehen wir, Fallbesprechungen durchzuführen und Beratung anzubieten, Leitlinien und Empfehlungen zu erstellen, Raum für Austausch und Vernetzung zu bieten und außerdem Veranstaltungen und

Schulungen durchzuführen“, so Daniela Fritz. Derzeit befindet sich das Ethiknetzwerk in der Planungsphase des Umsetzungsprojekts. Darin wird unter anderem geklärt, wer alles Teil des Netzwerks sein soll. „Es wird eine Koordinationsrolle geben, und wir möchten Ethikfachleute aus allen Bereichen und Berufsgruppen wie Medizin, Pflege, Therapie, Verwaltung, Sozialarbeit, Ehrenamt und Seelsorge einbinden“, so Fritz. Kolleg*innen, die an einer Teilnahme interessiert sind, dürfen sich gerne melden, betont sie.

*„Wir wollen allen Kolleg*innen die Chance geben, sich mit dem Thema Ethik zu beschäftigen.“*

Fester Bestandteil der Organisationskultur

Sobald das Netzwerk etabliert ist, können sich Mitarbeiter*innen dorthin wenden, wenn sie in ethischen Belangen Hilfestellung benötigen – hausintern wie häuserübergreifend. „Wir wollen allen Kolleg*innen die Chance geben, sich mit dem Thema Ethik zu beschäftigen“, erklärt die Projektleiterin. Neben fachspezifischen Schulungen für Netzwerkteilnehmer*innen werde es deshalb auch allgemeine Ethikschulungen für alle Mitarbeiter*innen geben. Zudem sollen Impulsvorträge die Ethikkompetenz aller stärken. Daniela Fritz: „Unser Ziel ist es, Ethik als festen Bestandteil der Organisationskultur in allen Bereichen zu verankern.“

Persönliche Begleitung bei Veränderungsprozessen



Das Leben bringt vielfältige Herausforderungen – im Annehmen und Überwinden begleitet Claudia Fida. Ihr internes Coachingangebot umfasst individuelle Unterstützung unter vier Augen.

Ob arbeitsplatzbezogen oder privat, in manchen Lebensphasen hilft ein Blick von außen.

Gemeinsames Reflektieren oder das Entwickeln neuer Sichtweisen kann eine wertvolle Unterstützung sein. Dass es seit dem letzten Jahr im Haus der Barmherzigkeit ein kostenloses organisationsinternes Coachingangebot gibt, ist ein wichtiger Schritt in Richtung ganzheitliche Gesundheitsförderung.

„Es hilft, gemeinsam Dinge infrage zu stellen, Situationen zu dekonstruieren und zu lernen, Geschichten, die man bis jetzt über sich selbst geglaubt und erzählt hat, schrittweise loszulassen. Das schafft Raum für Neues und stärkt die Selbstwirksamkeit“, beschreibt sie. In diesem persönlichen Wandlungsprozess begleitet Fida ihre Klient*innen und auf Wunsch auch ganze Teams. Sie weiß: „Ein Team ist mehr als die Summe seiner Mitglieder.“ Dabei wird zum Beispiel das Rollenverhalten innerhalb des Teams eruiert und das Verbesserungspotenzial für die gemeinsame Zusammenarbeit ermittelt.

„Ein Team ist mehr als die Summe seiner Mitglieder.“



„Je nach Bedarf können Coachinggespräche einmalig oder auch in regelmäßigen Abständen stattfinden“, so Fida. Die 50-minütigen Einheiten sind kostenlos buchbar, anonym, vertraulich und nicht genehmigungspflichtig. Sie stehen allen Mitarbeiter*innen im Haus der Barmherzigkeit zur Verfügung.

„Sich in Phasen des Umbruchs gehört und gesehen zu fühlen, unterstützt beim Einschlagen neuer Wege und im Annehmen des Unveränderlichen“, so Claudia Fida. Sie ist im Haus der Barmherzigkeit bereits ein bekanntes Gesicht. 2006 in der Vinzenzgassee als DGKP gestartet, hat sie im Laufe der Jahre von der Stationsleitung über die Stabsstelle Pflege- und Organisationsentwicklung bis hin zur Pflegedirektion viele berufliche Abschnitte im HB durchlaufen. Seit Herbst 2023 ist sie nach ihrer psychotherapeutischen Ausbildung in ihrer neuen Rolle als Coachin angekommen. In ihren Coachingstunden regt sie Perspektivenwechsel und das Übernehmen von Verantwortung für Herausforderungen an.

Im besten Alter

HABIT hat ein neues Projekt: „Betriebliches Übergangsmanagement“ soll Übergänge in den späteren Berufsphasen gesund gestalten, potenzielle neue Kolleg*innen ab 50 Jahren ansprechen und eine sinnstiftende Weiterbeschäftigung nach Pensionsantritt ermöglichen.

„Ich war richtig überrascht, dass ich so schnell zu einem Gespräch eingeladen und in Folge auch eingestellt wurde“, erzählt Karin Wagner in einem Podcast zum Thema mobile Begleitung. Zuvor hatte sie bei der Arbeitssuche andere Erfahrungen gemacht und viele Absagen erhalten. Der Grund: Die HABIT Mitarbeiterin ist 60 Jahre alt. „Ich habe vorher oft gehört, dass ich nicht qualifiziert genug oder zu alt bin. Bei HABIT bin ich auf ein offenes Ohr, einen respektvollen Umgang und Wertschätzung für meine Berufserfahrung gestoßen.“

„Zudem möchten wir weitere Möglichkeiten finden, sich nach Pensionsantritt sinnstiftend zu betätigen.“



Claudia Grabner

Gesund im Arbeitsleben – und in der Pension

Ein neues Projekt soll sicherstellen, dass sich in Zukunft mehr Menschen im fortgeschrittenen Alter von den Berufsmöglichkeiten bei HABIT angesprochen fühlen, aber auch, dass die Übergänge für alle bestehenden

Mitarbeiter*innen in den späteren Berufsphasen gesund gestaltet werden. „Im Rahmen des Projekts ‚Betriebliches Übergangsmanagement‘ möchten wir Maßnahmen erarbeiten, die dazu beitragen“, erläutert Projektleiterin Claudia Grabner. Im Vorfeld können alle Beschäftigten von HABIT an einer Befragung teilnehmen. Danach sollen Fokusgruppen, in die Mitarbeiter*innen aus unterschiedlichen Funktionen und Berufsgruppen eingeladen

werden, gezielt Maßnahmen erarbeiten. Themenfelder sind etwa die körperlichen und mentalen Belastungen durch die jeweiligen Tätigkeiten oder der Wissenstransfer, wenn Kolleg*innen in den Ruhestand treten. „In Zusammenarbeit mit unserer Arbeitsmedizinerin wird es auch ein Beratungs- und Coachingangebot speziell für die Altersgruppe ab 55 Jahren geben“, so Grabner. In diese fallen derzeit 55 der rund 450 Mitarbeiter*innen – Tendenz steigend.

Sinnstiftende Weiterbeschäftigung

„Zudem möchten wir weitere Möglichkeiten finden, sich nach Pensionsantritt sinnstiftend zu betätigen“, erläutert Grabner. Schon jetzt seien drei ehemalige Mitarbeiter*innen in ihrer Pension freiwillig für HABIT tätig, in Zukunft würden aber auch bezahlte Arbeitsmöglichkeiten im Ruhestand eine immer größere Rolle spielen, so die Expertin. In weiteren Phasen des auf 30 Monate ausgelegten Projekts sollen die Maßnahmen umgesetzt und evaluiert werden.

Man lernt nie aus

Ziel des Projekts Organisationsentwicklung ist es, das Leitbild des HB in den Pflegealltag zu holen und an einer gemeinsamen Vision zu arbeiten. Gelingen wird es mit den fünf Dimensionen der lernenden Organisation.



Haben Sie schon einmal einen Vogelschwarm beobachtet? Ganz unvermittelt und spontan scheint sich dieser von links nach rechts, von oben nach unten zu bewegen, und doch wissen alle einzelnen Mitglieder, wohin die Reise im nächsten Moment geht – alle fliegen in eine gemeinsame Richtung. „Wenn es um unser Projekt Organisationsentwicklung geht, ist das vergleichbar, denn unser Ziel ist es, uns auf allen Ebenen gemeinsam auszurichten und eine gemeinsame Vision zu verfolgen“, erläutert Markus Mattersberger, Geschäftsführer der Pflegeeinrichtungen des HB Niederösterreich. Was soll miteinander erreicht werden? Wer sind wir gemeinsam und wie wollen wir miteinander umgehen? Fragen wie diese stehen im Zentrum des Prozesses, der seit dem Vorjahr in allen vier niederösterreichischen Pflegeheimen – dem Urbanusheim in Poysdorf, dem Stephansheim in Horn, dem Clementinum

in Kirchstetten und dem Stadtheim in Wiener Neustadt – Einzug in den Pflegealltag hält.

Bewusstsein stärken

„Grundsätzlich sind die Antworten auf diese Fragen im Leitbild für das Haus der Barmherzigkeit festgelegt“, erklärt Mattersberger. Mit der Mission, der Vision, den Werten und dem Teamgeist stellt dieses Leitbild die Eckpfeiler des Hauses dar. „Bei unserem Projekt geht es aber darum, das Leitbild gemeinsam zu realisieren. Wir möchten bei all unseren Mitarbeiter*innen das Bewusstsein dafür stärken und sicherstellen, dass wir alle von derselben Vision, denselben Glaubenssätzen sprechen“, so der Geschäftsführer. Die fünf Dimensionen der lernenden Organisation unterstützen dabei, von der Theorie in die Praxis zu kommen.



Begrifflichkeiten klären

„Gestartet haben wir mit dem Bereich Visionen“, blickt Mattersberger zu den Anfängen des Projekts im Vorjahr zurück. Mit Führungskräften, Heimleiter*innen, Pflegedienst- und Wohnbereichsleiter*innen ging es daran, zu erkunden, was genau unter der gemeinsamen Vision verstanden wird. „Menschenwürde und Lebensqualität sind beispielsweise ganz konkrete Werte unseres Leitbildes, aber verstehen wir darunter alle das Gleiche? Wenn wir uns in eine gemeinsame Richtung entwickeln möchten, ist es wichtig, sich über diese Begrifflichkeiten auszutauschen“, so der Geschäftsführer.

Alle sind wertvoll

Im vergangenen Herbst stand danach die Dimension systemisches Denken im Mittelpunkt. Im Rahmen einer großen Veranstaltung in der Burg Perchtoldsdorf wurde bei Mitarbeiter*innen das Bewusstsein dafür gestärkt, dass jede*r Einzelne wertvoll für das Unternehmen ist. „Es hängt nicht von wenigen erfolgreichen Personen ab, ob sich eine Organisation gut entwickelt“, beschreibt Mattersberger. „Jede*r ist in seiner oder ihrer Position ein wichtiger Bestandteil, um gemeinsam erfolgreich agieren zu können.“

Wissen teilen

Dafür ist auch die nächste Dimension wichtig, das Team-Learning. „Es gibt in jeder unserer Einrichtung Mitarbeiter*innen mit vielen Talenten und spannende pflegespezifische Ansätze. Wichtig ist, Strukturen zu schaffen, um voneinander lernen zu können.“ Dazu zähle auch, seine Fähigkeiten mit anderen teilen zu wollen, und eine offene Fehlerkultur, die dazu beitrage, Fehler in Zukunft zu vermeiden und Rahmenbedingungen zu verbessern. Das Bewusstsein für diese Dimension wird im Rahmen einer weiteren Veranstaltung im Mai gestärkt.



Raum für Entwicklung

„Ein wichtiger Bestandteil der fünf Dimensionen ist zudem der Bereich Personal Mastery“, führt Mattersberger weiter aus. Dabei geht es darum, Strukturen für Mitarbeiter*innen zu schaffen, die persönliche Entfaltung und Weiterentwicklung ermöglichen. Schließlich komplettiert der Bereich mentale Modelle den Prozess der Organisationsentwicklung. „Hier geht es um unsere tief verwurzelten Annahmen und Einstellungen.“ Neben Veranstaltungen sollen die fünf Bereiche auch in den Pflegealltag einfließen und Teil von Mitarbeiter*innengesprächen, Teamsitzungen oder Fallbesprechungen werden.



Markus Mattersberger bei der Teamveranstaltung 2023

Die Menschen im Mittelpunkt

„Es ist ein langfristiger Prozess, in dem ein Stück auf dem anderen aufbaut“, so Mattersberger über das Projekt Organisationsentwicklung. „2024 möchten wir die Dimensionen der lernenden Organisation in den Einrichtungen weiter vertiefen, ab 2025 weitere Puzzlestücke wie die Thematik der Personenzentrierung hinzufügen und daran arbeiten, das Haus der Barmherzigkeit als attraktiven Arbeitgeber weiter auszubauen. Zudem wollen wir uns der Reputation unseres Hauses in Gesellschaft und Politik, bei Stakeholder*innen oder Kooperationspartner*innen aus der Wirtschaft widmen.“ Im Fokus des gesamten Prozesses stehe aber die Bedeutung jeder einzelnen Pflegekraft, die kompetente und liebevolle Langzeitpflege von älteren und pflegebedürftigen Menschen sowie von Personen mit schweren Behinderungen. „Die uns anvertrauten Menschen stehen gemeinsam mit unseren Mitarbeiter*innen im Mittelpunkt dieses Prozesses. Wir pflegen und betreuen sie dann bestmöglich, wenn wir als Organisation nie aufhören zu lernen und uns stetig verbessern!“

Wir sagen Danke

Großzügige Starthilfe für unsere jüngsten Bewohner*innen

FRIDOLINA, das erste stationäre Pflegedomizil für chronisch kranke Kinder in Wien, öffnete im Dezember im Haus der Barmherzigkeit seine Pforten. Im Rahmen der feierlichen Eröffnung überreichte die Collegialität Privatstiftung im Beisein von Kardinal Christoph Schönborn einen Spendenscheck in der Höhe von 20.000 Euro an Institutsleiter Christoph Gisinger. Die treue Unterstützung ermöglicht den Kindern und Jugendlichen, die bei FRIDOLINA leben, eine umfassende Pflege und Betreuung in einer kindgerechten Umgebung. Wir bedanken uns im Namen unserer jüngsten Bewohner*innen!



Eine großzügige Spende der Collegialität Privatstiftung

Alles Walzer – 3.000 Gäste tanzten für den guten Zweck

Die Eröffnung der Tanzfläche mit den berühmten Worten „Alles Walzer“ hat genauso Tradition wie das Elmayer-Kränzchen selbst, auf dem heuer zum 102. Mal das Tanzbein geschwungen wurde. Tradition hat auch die großzügige Spende von Tanzschulleiter Thomas Schäfer-Elmayer. Dieses Jahr durfte sich das Haus der Barmherzigkeit über eine Spende in der Höhe von 30.000 Euro freuen. Die Spendensumme kommt dieses Jahr ebenfalls dem Kinderpflegedomizil FRIDOLINA zugute. Wir freuen uns sehr und bedanken uns herzlichst für die großzügige Unterstützung.

#GivingTuesday – Geben macht glücklich

Die Idee ist ganz einfach: etwas zurückzugeben und jenen zu helfen, die es nicht so gut haben. Das Haus der Barmherzigkeit bat 2023 um Spenden für einen speziellen Therapiestuhl für unsere Wachkoma-station im HB Seeböckgasse. Dieser Spezialtherapie-stuhl hilft dabei, instabile Wachkomapatient*innen sicher und schonend in eine sitzende Position zu bringen. Ein herzliches Danke an alle Unterstüt-zer*innen, die mit ihrer Spende dazu beigetragen haben, unseren Bewohner*innen mehr Lebens-qualität zu schenken.

Aller guten Dinge sind 15

Drei Tage vor Weihnachten erhielt das Haus der Barmherzigkeit ein besonders großzügiges und fast schon traditionelles Weihnachtsgeschenk. Die VBV-Pensionskasse verzichtete bereits zum 15. Mal auf Weihnachtsgeschenke für ihre Partnerfirmen und spendete dafür 15.000 Euro an unsere Institution. Durch diese Weihnachtsspende können wir im Haus der Barmherzigkeit wichtige Therapien sowie zusätz-liche Aktivitäten anbieten, die von der öffentlichen Hand nicht finanziert werden. Für Gernot Heschl, den Vorstandsvorsitzenden der VBV-Pensionskasse, ist die Spende gleichzeitig auch eine Anerkennung für die wertvolle und wichtige Aufgabe, die die Mitarbeiter*innen im Haus der Barmherzigkeit vollbringen. Wir sagen von Herzen: Danke!



Gernot Heschl überrascht mit einem besonderen Weihnachtsgeschenk.

Teis

Unser Blick auf
das Haus der
Barmherzigkeit.

HAUS DER BARMIGKEIT

www.hb.at